

Ronald Hitzler/Jo Reichertz (Hrsg.): Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror, Konstanz (UVK Verlagsgesellschaft mbH), 2003, 304 S., 29,- €

11. September 2001: „Zwei Türme; zwei in sie hinein fliegende Flugzeuge; Menschen, die aus den Fenstern springen; große Hektik; Einsturz der Gebäude“ (S. 7). Das ist das Rohmaterial. Es steht der Soziologie gut an, sich - wie in diesem Band - nicht nur um die Ursachen des Geschehens, sondern auch um dessen Verarbeitung zu kümmern, also um die soziale Reaktion. Repräsentiert wird die Zunft durch einige ihrer bekanntesten Köpfe. Und einige weniger bekannte. Es gibt in diesem Sammelwerk (eine Einleitung und 15 Einzelbeiträge, mehr schlecht als recht in fünf Abschnitte sortiert) sehr gute und sehr dünne Beiträge. Die bekanntesten Autoren stehen nicht immer für die besten Beiträge. Aber auch das Gegenteil lässt sich nicht behaupten. Man muss schon differenzieren.

Gut ist nicht nur die Intention, den 11. September einmal nicht unter dem Gesichtspunkt seiner Ursachen, sondern der von ihm ausgelösten Reaktionen analysieren zu lassen, sondern gut ist zum Beispiel auch mancher Beitrag, der sich mit den Differenzen zwischen dem alten und dem neuen Terrorismus auseinandersetzt. Hierzu gehören die Aufsätze von Herfried Münkler (über die „Grammatik der Gewalt“) und von Trutz von Trotha (über „Kriege der Niederlagen“) ebenso wie der von Heinz Bude (über „Die Rache der Überflüssigen“). Münk-

ler vertritt die These, dass es den heute im Rampenlicht der Weltöffentlichkeit stehenden Terroristen zwar - wie den früheren - auch um die psychischen Effekte der Gewalt gehe, dass sie aber eher auf ökonomische als auf politische Beeinflussung abzielten (Aktienkurse, Tourismus, Investitionsbereitschaft ...), und dass dadurch die aktuelle Strategie „wesentlich einfacher und robuster als unter den Bedingungen ihrer Adressierung an einen zu interessierenden Dritten“ (S. 20) sei. Insofern könnte sich dieser „jüngste Strategiewandel des Terrorismus“ (S. 13) für den Terrorismus sogar auszahlen. Allerdings ist aus Sicht des Rezensenten doch vor Modellplatonismus zu warnen. Denn „der Terrorismus“ ist weder eine Weltanschauung noch ein Subjekt der Geschichte; er ist allenfalls eine - aus angebbaren Gründen immer problematische - Methode des Kampfes. Und Methoden sind nun einmal nicht in der Lage, strategische Entscheidungen zu treffen. Ansonsten ist Münklers Beitrag aber gut strukturiert und solide begründet. Dass auch seine inhaltlichen Thesen bei aller Prägnanz nicht über jeden Streit erhaben sind, steht auf einem anderen Blatt und ändert nichts an dem Genuss der Lektüre. Auch von Trotha breitet ein theoretisch brillantes und inhaltlich faszinierendes (wenn auch politisch beunruhigendes) Szenario aus, in dem er in Auseinandersetzung mit Gerd Spittlers Theorie der Streitregelung und Martin van Crevelds „Zukunft des Krieges“ die Implikationen des Zeitalters der „Kleinen Kriege“ und des „Globalen Kleinkriegs“ durchdekliniert. Die reichen von der abnehmenden Identifizierbarkeit des Gegners über die Abschaffung des Sieges bis hin zum Paradox vom Terrorismus als Gesetzgeber. Ein Gewinn auch die Überlegung Budes, dass der neue Terrorismus seine Stärke der Fähigkeit zur Mobilisierung eines moralischen Kredits verdanken könne, der mittelbar aus den Schwächen der Globalisierung stamme und ihm als „Rache der Überflüssigen“ eine politisch nicht zu unterschätzende Aura verleihe. - Die anderen Beiträge fallen dagegen sowohl inhaltlich als auch stilistisch eher ab. Erwähnenswert ist aber auf jeden Fall das Engagement von Hans-Georg Soeffner zur Verteidigung der kritischen Vernunft gegen deren Verküchtung in Friedenspreis-Ansprachen (Habermas!). Interessant auch der Befund von Matthias Junge aus einer Analyse der Terrorismusberichterstattung in deutschen Tageszeitungen: trotz einstimmiger Ablehnung durch die Presse vermochte es Huntingtons These vom *Clash of Civilizations*, „doch indirekt zu einem Grundpfeiler der Interpretation des 11.09.“ zu avancieren (S. 134). Stark im Ausdruck („Der Implosion der Zwillingstürme folgte eine Explosion des Schweigens“), aber schwach im Inhalt wirkt der Schlussbeitrag des Bandes. Ulrich Beck nimmt den Terror zum Anlass für eher weitschweifige Ausführungen, die er „zu Ende gedacht“ (S. 297) in die (angeblich) methodologische Konsequenz des folgenden Postulats überführt: „Die Sozialwissenschaften müssen neu als eine transnationale Wirklichkeitswissenschaft des Nationalen, Transnationalen und der Reethnisierung begründet werden - begrifflich, theoretisch, methodologisch, übrigens auch organisatorisch. Dies schließt ein, die Grammatik der ‚modernen Gesellschaft‘ - Haushalt, Familie, Klasse, Demokratie, Herrschaft, Staat, Wirtschaft, Öffentlichkeit, Politik, Gerechtigkeit, Recht, Frieden, Krieg aus ihren Fixierungen des methodologischen Nationalismus herauszulösen und im bzw. für den kosmopolitischen Blick zu redefinieren bzw. neu zu konzipieren (Beck 2002).“ Während man sich noch fragt, ob das nun genial, trivial, grandios oder schlicht für den Rezensentenverstand eine Nummer zu groß ist, fällt ein Zettel auf den Fußboden. Der muss gerade aus dem

Buch gefallen sein, denn auf ihm steht zu lesen: „Korrekturvermerk: Im Inhaltsverzeichnis muss der Name des Autors des Beitrags ‚Auf der Suche nach der verlorenen Ordnung‘ korrekt lauten: Rüdiger Lautmann.“ Und eben nicht: „Lehmann“. Rüdiger Lautmann also und Daniela Klimke präsentieren ein Prozessmodell der gesellschaftlichen Verarbeitung und Deutung von Terror, das vom „Auftakt des eigentlichen Anschlags“ über das „kollektive Bewusstwerden“ bis zu „Gegenmaßnahmen“ reicht. Der an sich gute, wenn auch nicht überraschende, Gedanke der Prozesshaftigkeit wird allerdings insofern überdehnt, als erst am Ende der Darstellung dieses Prozesses die theoretische Rahmung und Literatur eingeführt wird (nämlich Victor W. Turner, dessen Werk auch in anderen Beiträgen des Sammelwerks eine Rolle spielt) - und damit, wie man dem Beitrag ansieht, etwas zu spät, um der Darstellung des Gedankengangs durch etwas mehr Klarheit und Eleganz die wünschenswerte Überzeugungskraft zu verleihen. Doch zurück zum Zettel. Warum nicht mehr davon in diesem Buch, in dem die Anzahl der Fehler gut und gerne für den Normalbestand einer Staats- und Universitätsbibliothek ausreichen würde. So muss die Formulierung auf S. 72 korrekt lauten, dass Streitregelungsformen nicht durch *seine*, sondern *ihre* Alternativen beeinflusst werden; auch übertraf der Schaden der Anschläge vom 11.09. nicht alle Schäden, die bis dahin angerichtet worden *sind*, sondern *worden waren* (S. 19; bitte bei der Gelegenheit auch die mit *sondern* beginnenden Nebensätze auf Seiten 19 und 20 durch korrekte Grammatik ersetzen); und was meint wohl die Überlegung, dass die Industrieländer gegenüber Gewaltaktionen besonders verletzlich seien: „im unmittelbar *physischen* Sinn, insbesondere aber auch in *physischer* Hinsicht“ (!?! S. 18); wie wäre es mit einem Zettel, auf dem klar gestellt wird, dass es dort, wo von den Folgen des Doppelschlags in Kenia „für den kenianischen Terrorismus“ die Rede ist, richtig „Tourismus“ heißen müsste (S. 20)? Auf einem weiteren Zettel könnte stehen, dass niemand weiß, was mit der Formulierung gemeint ist, dass die Ängste vor dem Terror diejenigen seien, „die verdrängten Ängste der die Ordnung der Moderne nicht zulässt“ (S. 47). Einfach hingegen ist zu klären, dass es statt „Der konventionelle Kriege“ auf S. 78 „der konventionelle Krieg“ heißen müsste. Ob Hiroshima (wie auf S. 74) oder Hiroschima (wie in demselben Beitrag auf S. 91) ist eh schon egal (ebenso wie die Fehler auf S. 96 und 104 etc.). Der Dank, den die Herausgeber auf S. 7 ihres Sammelwerks einem gewissen Robert Z. dafür abstatten, dass er mit „großer Sorgfalt nach Fehlern, Unklarheiten und Schwächen gesucht“ hat, ist ein Danaergeschenk. Besonders dann, wenn man bedenkt, dass sie auf derselben Seite die erste DPA-Meldung über den Einschlag des ersten Flugzeugs in den Nordturm des WTC auf „1:56 Uhr“ - und damit um nicht weniger als drei Stunden vorverlegen (und somit den bisherigen Rekord des Historikers Michael Stürmer übertreffen (vgl. Fußnoten 7 und 8 auf S. 160 in meinem Büchlein über die Zukunft des Terrorismus). „Aber meine Herren“, pflegte Konrad Adenauer in solchen Situationen zu sagen, „seien Sie doch nicht so pingelig“. Das stimmt natürlich auch wieder. Seien wir also nicht so pingelig. Wer nur die Uhrzeit wissen will, guckt doch sowieso auf die Uhr und nicht in die Literatur. Schon gar nicht die soziologische. Und das, wie wir jetzt erst recht wissen, aus gutem Grund.

Sebastian Scheerer, Hamburg